I.

Militärische Betrachtungen über die Feldzüge des Germanicus.

Von
Schaumann, Major a. D.

Ich teile die Ansichten des Verfassers der „Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte, Berlin 1909", hinsichtlich der Bewertung der Annalen des Tacitus als Quelle für kriegsgeschichtliche Betrachtungen durchaus. Die Annalen lassen in der Tat fast alle Angaben vermissen, die moderne Militär-Schriftsteller als Mindestforderungen anzusehen gewohnt sind: Genaue Datierungen, sowie genaue anderweitige Zeitangaben; zuverlässige, keinem Zweifel Raum lassende Angaben über die Örtlichkeit der Schlachten und wichtigeren Gefechte, über Richtung und Ausdehnung wichtiger Kriegsmärsche, sowie Gestaltung des Straßennetzes, Lage und Bedeutung wichtiger Festungen; Mitteilungen über die Versammlungsbezirke der Heere beider kriegführenden Parteien, über die Auffassung ihrer Führer von der jedesmaligen strategischen Lage und die von ihnen ergriffenen Maßregeln, dieser Auffassung gerecht zu werden; klare, leicht verständliche Angaben über taktische Verhältnisse, wie z. B. über Ausdehnung, Flügelanlehnung von Defensivstellungen usw. usw.

Die im Vergleich mit diesen leicht zu vermehrenden Mindestforderungen viel zu unvollständigen und viel zu allgemein gehaltenen Mitteilungen des Tacitus werden, infolge unserer durchaus ungenügenden Kenntnis der allgemein geographischen und innerpolitischen Verhältnisse des damaligen Germaniens, oftmals zu wahren Rätseln für uns. Man beachte nur die nachstehenden Definitionen, um einerseits die Unvollkommenheit der Überlieferung leicht, anderseits aber auch sofort zu erkennen, warum strategische und taktische

Quelle: Westfälische Zeitschrift 72, 1914 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Betrachtungen völlig wertlos sein müssen, wenn ganze Schlachten und Belagerungen als nicht vorgefallen, einfach aus der allein uns erhalten gebliebenen brauchbaren Quelle gestrichen werden. Strategie ist:

„Die Lehre von dem Gebrauch der Schlachten und Gefechte für die Zwecke des Krieges. (Gen. v. Clausewitz.)" „Die Lehre von dem richtigen Gebrauch von Zeit und Raum im Kriege. (Gen. v. Gneisenau.)" „Ein System der Aushülfen (Gen. v. Moltke.)" „Psychologie. (Napoléon I.)" Und der Krieg selbst ist nach Gen. v. Clausewitz „die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln".

Ich würde mich dem berechtigten Vorwurf der Phantasterei aussetzen, wenn ich, trotz meiner Überzeugung von der Unvollkommenheit der Quellen, die römischen und germanischen Feldherrn kritisieren, oder gar nachzuweisen versuchen wollte, wie sie vor 1900 Jahren „zweckmäßiger und vernünftiger Weise" hätten operieren müssen. Ich werde die Maßnahmen der römischen Führung (denn fast ausnahmslos von dieser erzählen die Annalen) vielmehr grundsätzlich für richtig halten, mit alleiniger Ausnahme solcher Unternehmungen, an denen Tacitus selbst offne oder versteckte Kritik geübt hat, um so den Zusammenhang der Operationen und die für die oberste Heeresleitung der Römer und Germanen maßgebend gewesenen Gesichtspunkte und Absichten aus der Überlieferung, ohne Voreingenommenheit für irgend eine Hypothese, abzuleiten zu versuchen.

Mag nach Ansicht des Professors Delbrück „Tacitus auch noch in viel höherem Grade als etwa Treitschke in der Schlacht von Belle-Alliance, der Ergänzung und des Zurechtrückens bedürfen, um den wahren Causal-Nexus hervortreten zu lassen", die Geschichtlichkeit der von dem römischen Autor erzählten nackten Begebenheiten (Zug des Germanicus nach Aliso, für die Römer siegreiche Schlacht auf der Ebene von Idisiaviso, Schlacht am Grenzwall der Angrivarier,) werde ich ebenso wenig bezweifeln, wie z. B. die Geschichtlichkeit der Mitteilung Treitschke's, daß im Jahre 1815 die Franzosen von den verbündeten Preußen und Engländern in der Gegend von Belle-Alliance geschlagen worden seien.

Als Unterlage für kriegsgeschichtliche Betrachtungen sind die Schriften Treitschke's allerdings wenig geeignet, zumal für diese Zwecke es nicht an vortrefflichen Quellen fehlt.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 72, 1914 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

In den folgenden Ausführungen wird nur das hervorgehoben werden, was, vom Standpunkt militärischer Betrachtungsweise aus, mir besonders wichtig und interessant erscheint, oder in der Literatur besonders heftig umstritten wird.

Feldzug 14. Die auffallende Einleitung, mit der Tacitus (Ann. I. 50), seine Erzählung von dem Zuge des Germanicus gegen die Marser anhebt, sowie der schlecht verhehlte Unmut des Tiberius über diese Unternehmung, erwecken den Eindruck, als ob es sich bei diesem Überfall um einen schnöden Treu- und Vertragsbruch gehandelt habe, dessen schlimme, sein ganzes System über den Haufen werfende Folgen der kluge und die germanischen Verhältnisse gründlich kennende Kaiser deutlich vorausgesehen zu haben scheint. Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß Tiberius das von Augustus nach der Katastrophe aufgestellte politische System: „Erhaltung des bisher in Nordwest-Germanien tatsächlich Gewonnenen, Verzichtleistung auf weitere blutige Ausdehnung der Grenzen des römischen Reiches" (Dio 56, 33. Testament des Augustus; Tacitus Ann. I, 3, 11) zu seinem eignen gemacht und bereits in den Jahren 9 bis 14 — anscheinend sogar gegen die Ansichten hoher römischer Offiziere (Vellejus) — mit großer Konsequenz durchgeführt habe. Als rechtsrheinische, noch nach der Katastrophe im Besitz der Römer gewesene Erwerbung kann m. E. gesichert allein das Gebiet der Sugambrer nachgewiesen werden (Tacitus II, 26), der von Dio so gering eingeschätzte materielle Gewinn der Unternehmungen d. J. 4 und 5. — Die Teilnahme der so nahe dem Rhein, castra Vetera und der Bataver-Insel wohnenden Usipeter am Kriege ist auffallend.

Feldzug 15. Frühlingsfeldzug. Die Chatten scheinen durch den vom Taunus ausgehenden Einfall des Germanicus überrascht worden zu sein, denn erst an der Eder vermochten sie Widerstand zu leisten. Es gewinnt den Anschein, als ob Germanicus die Chatten mit der Ablehnung ihrer Friedensverhandlungen, der Zerstörung ihrer Hauptstadt und Verwüstung ihrer Fluren, zum Anschluß an Arminius geradezu getrieben habe. Cherusker, Chatten, Brukterer und Marser unter Führung eines Arminius waren wahrlich keine zu verachtende Gegner, wie Germanicus

Quelle: Westfälische Zeitschrift 72, 1914 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

bald erkennen sollte, ein Bund, wohl geeignet ihn seine (vielleicht) kurzsichtige Politik bereuen zu lassen und „seine Besorgnis zu mehren".

Durch die Zurücklassung des Lucius Apronius zur Gangbarerhaltung der Wege und Flüsse wird festgestellt, daß Germanicus auf demselben Wege zurückgekehrt ist, auf dem er den Vormarsch angetreten hatte. Eine solche Feststellung ist in Rücksicht auf die allgemeine Lage der Burg des Segest von Wichtigkeit. Sie kann in dem nördlichen Teil des Cheruskerlandes wohl kaum gelegen haben, wenn man nicht die durchaus unwahrscheinliche Annahme machen will, daß Germanicus das Land der Chatten unangefochten in Richtung von Süden nach Norden durchquert habe, nachdem er diesem Stamme eine so unzweideutige Antwort auf seine Friedensanerbietungen hatte zuteil werden lassen. Aus der völlig unbestimmbaren Lage dieser Burg strategische, oder gar taktische Folgerungen ableiten zu wollen, wäre um so mehr Geschichtsklitterung, als nicht einmal die Stammeszugehörigkeit der Belagerer festzustellen ist, da, vom römischen Standpunkte aus, auch Chatten Landsleute des Segest waren. — Die Operationsbasis des Caecina, der inzwischen die Marser glücklich bekämpft und die Cherusker von einem Eingreifen abgehalten hatte, wird wahrscheinlich das rechtsrheinische Sugambrien gewesen sein.

Sommerfeldzug. Mit diesem beginnen die eigentlichen großen Operationen. Für die römische Heeresleitung konnte es in Ermangelung irgend einer auf den Gang der Unternehmungen Einfluß ausübenden Örtlichkeit, nur ein Operationsobjekt: „Die germanischen Streitkräfte", nur eine Tendenz geben: „Vernichtung dieser Streitkräfte". Diese konnte am sichersten bewirkt werden durch die Verhinderung des Abmarsches der Germanen nach dem Innern mittelst vollständiger Umfassung, oder Abdrängens nach einem für Massen nicht überschreitbaren Gelände, oder Gewässer. Diese literarisch zwar nicht nachzuweisende Tendenz der römischen Kriegführung, ergibt sich mit m. W. niemals bezweifelter Sicherheit aus den Verhältnissen selbst. — Der bei oberflächlicher Betrachtung anscheinend klare Bericht des Tacitus über die Anfangsbewegungen des römischen Heeres, wird durch das Fehlen jeglicher Angaben

Quelle: Westfälische Zeitschrift 72, 1914 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

über die Versammlungsbezirke der Germanen zu einem wahren Muster unklarer, verschwommener Berichterstattung. Hätte Tacitus den Worten „um den Feind zu teilen" nur die kurzen Angaben hinzugefügt: „um den links (rechts) der oberen (mittleren, unteren) Ems stehenden Feind zu teilen", wie ungleich besser vermöchten wir dann sowohl die Absichten des Germanicus, wie auch die des Arminius zu beurteilen, trotz fehlender Angaben über die Stärke der Germanen und den Stand ihrer Bereitschaft. Ich möchte glauben, daß die Germanen entweder noch in der Versammlung begriffen waren, als der Vormarsch der Römer erfolgte, oder sich in der Tat zur Teilung ihrer Streitkräfte hatten verleiten lassen, weil die anscheinend zu lange bei der Verwüstung und auch wohl Verteidigung ihres Landes verweilenden Brukterer, ohne Zweifel isoliert gegen die Römer gefochten haben und auch Arminius zunächst keinen Widerstand geleistet zu haben scheint. Ich bin ferner der Ansicht, daß Arminius die Versammlung seiner Streitkräfte auf dem linken Ufer der Ems habe bewirken wollen und sich vor der von Norden her drohenden Umfassung (4 Legionen des Germanicus und die zu ausholenden Bewegungen besonders geeignete Kavallerie) nach dem Quellgebiet der Ems und Lippe zurückgezogen habe, weil zwischen diesen beiden Flüssen Germanicus, dessen Operationsobjekt nach Besiegung der Brukterer nur die Hauptmasse des germanischen Heeres sein konnte, vormarschiert ist und die Chauker Bundesgenossen der Römer gewesen sind, nach deren Gebieten Arminius sich wohl kaum zurückgezogen haben dürfte. — Aus den die Schilderung des Zuges nach dem Ort der Varus-Niederlage einleitenden Worten des Tacitus, vermeine ich eine anschuldigende Kritik über dieses Unternehmen herauszuhören, als ob es allein einer an sich wohl begreiflichen Gefühlsregung entsprungen, jedoch wichtigen strategischen Forderungen entgegen gewesen sei und durch den damit verbundenen, sicher erheblichen, Zeitverlust den Germanen „das Entweichen" erleichtert habe. Damit würde in Übereinstimmung stehen der, allerdings der Öffentlichkeit gegenüber anders begründete, Tadel des Tiberius. — Was die Örtlichkeit der angeblich unentschiedenen, einzigen Schlacht dieses Feldzuges anbetrifft, so kommen für ihre Lage die Gebiete der verbündeten Germanen, also die zwischen Rhein, Main

Quelle: Westfälische Zeitschrift 72, 1914 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Weser und den Quellen der Ems und Hunte gelegenen in Betracht. Bei dieser Ausdehnung des Kriegsschauplatzes und wegen der hier vollständig versagenden Berichterstattung, wage ich es nicht, auch nur eine Vermutung über die Lage des Schlachtfeldes und den Gang der Operationen auszusprechen. — Daß vier Legionen an der Ems eingeschifft worden, drei Legionen des Caecina (der Verbleib der 21. ist nicht festzustellen) von der Ems abmarschiert sind und ein Teil der Kavallerie an der Küste entlang marschiert ist, kann nach der in diesem Falle auffallend bestimmten Berichterstattung, keinem Zweifel unterliegen. Und da diese Truppen doch wohl nicht an der Weser, sondern links des Rheins überwintern und sich retablieren sollten, so darf ein einziges, unglücklicher Weise den Sinn dieser Erzählung entstellendes und daher mit Recht zu beanstandendes Wort (Visurgin), m. E. unmöglich Veranlassung geben, die Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit des Tacitus ganz allgemein in Zweifel zu ziehen, oder seine geographischen Kenntnisse gar zu niedrig einzuschätzen. Ist jedoch nun einmal durch dieses eine unglückliche Wort das Vertrauen zu der Glaubwürdigkeit des Tacitus so erschüttert worden, daß man seine Mitteilungen über die Begebenheiten des Jahres 16 für Fabeleien hält, dann sollte man auch nicht die von jedem, nicht nur vom wissenschaftlichen, Standpunkte aus unbegreifliche Inkonsequenz begehen, seitenlang über Angelegenheiten strategische Betrachtungen anzustellen, die sich, nach eben dieser Auffassung, nie begeben haben.

Feldzug 16. Nach den den Bericht des Tacitus einleitenden Worten scheint es, als ob man im römischen Hauptquartier geglaubt habe, die Operationen des Drusus und Tiberius (Ann. II. 8, 14) nur zu wiederholen zu brauchen, um die glänzendsten Erfolge an die römischen Feldzeichen zu knüpfen. Eine schwer begreifliche Hoffnungsfreudigkeit! Wie sehr hatten sich doch inzwischen die Verhältnisse geändert! Geschwunden war infolge der Ereignisse des Jahres 9, der Meuterei der Legionen und des traurigen Ausganges des vorjährigen Feldzuges, der Glaube an die Überlegenheit der römischen Waffen, Kriegszucht und Kriegführung. Als fest zusammenhaltende Koalition standen unter Führung eines Arminius die mächtigsten Stämme Nordwest-Germaniens — zur Glanzzeit des Tiberius in gleicher Besorgnis

Quelle: Westfälische Zeitschrift 72, 1914 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

vor der Übermacht und den ehrgeizigen Plänen des Marobodus, wenn vielleicht auch nicht sämtlich Bundesgenossen der Römer, so doch wenigstens auch nicht ihre Feinde — mit ihren kriegserfahrenen Führern jetzt Germanicus haßerfüllt gegenüber. Welch' ungemeinen Fortschritt in der Auffassung vom Wesen der Kriegführung bedeutete es doch, wenn wir lesen, daß die Germanen die Demonstrationen des Legaten Silius in der wirksamsten Weise sofort mit einem im großen Styl durchgeführten Gegenangriff auf Aliso beantworteten und damit Germanicus zwangen, die Versammlung seiner Truppen auf der Insel der Bataver zu unterbrechen und nicht weniger als ¾ seiner besten Truppen zum Entsatz dieser Festung selbst heranzuführen. Professor Delbrück, durch diese Erzählung die Aliso-Paderborn-Hypothese für gefährdet haltend, hat k. H. die Mitteilungen des Tacitus über den Feldzug 16 in das Gebiet der Erfindungen und Dichtungen verwiesen. Beides, jene Sorge, dieses Mißtrauen, war überflüssig, wie eine einfache militärische Betrachtung darlegen wird. Stand Germanicus bei dem in der Gegend von Paderborn gelegenen Aliso mit sechs Legionen, so hatte er sich zu entscheiden, ob ein Wechsel der Operationslinie vorzunehmen sei, oder nicht. Nur wenn es sich ermöglichen ließ, die Verpflegungsvorräte des gesamten Heeres, die man für einen sicher viele Monate dauernden Feldzug am unteren Rhein aufgestapelt hatte, so rechtzeitig nach Paderborn zu schaffen, daß der damit ohne Zweifel verbundene Zeitverlust durch die kürzere Entfernung von der Weser wieder ausgeglichen wurde, wäre eine Verlegung der Operationslinie zweckmäßig gewesen. Man mag sich überzeugt halten, daß in dem vorausgesetzten Fall eine solche Berechnung nicht unterblieben wäre. Nach diesen Ausführungen, durch die diese Alisofrage auf das Ergebnis einer einfachen Berechnung zurückgeführt werden kann, wird man vielleicht zuzugeben geneigt sein, daß die Aliso-Paderborn-Hypothese durch diese Mitteilung des Tacitus nicht gefährdet und es daher mindestens überflüssig war, gerade hier die Glaubwürdigkeit des Tacitus zu bezweifeln. Ungleich berechtigter wäre es in Rücksicht auf die Paderborn-Hypothese gewesen, einen solchen Zweifel auszusprechen auf Grund der schlechthin als widersinnig zu bezeichnenden Mitteilung von der Anlage neuer Kolonnenwege und fester Straßen zwischen Paderborn

Quelle: Westfälische Zeitschrift 72, 1914 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

und der Rheinbasis. Selbst zugegeben, daß es im Jahre 16 möglich gewesen wäre diese Etappenlinie inmitten jener Gebiete der Germanen anzulegen, nach denen Germanicus den Krieg evtl. erst „hinüberzuspielen" beabsichtigte (Ann. II, 6), so hätten, infolge der Notwendigkeit, diese 150 Km. lange Linie, die nachweislich nicht einmal als Operationslinie gedient hat, gegen die Angriffe der Germanen zu sichern, unmittelbar vor Eröffnung des Feldzuges der Hauptarmee sehr erhebliche Streitkräfte völlig zwecklos entzogen werden müssen, obwohl diese Armee doch auch ihrerseits neue Etappenlinien einzurichten und zu sichern hatte. Unter wahrscheinlich ungleich günstigeren Verhältnissen sind im Jahre 1870/71 nicht weniger als 124 Btl. 42 Esk. 13 Battr., rund 120 000 Mann = $^1/_6$ der nach Frankreich hineingerückten deutschen Truppen zur Sicherstellung der rückwärtigen Verbindungen zur Verwendung gekommen. Die Römer hatten aber, wahrscheinlich infolge der im Jahre 15 gemachten trüben Erfahrungen, den Seeweg gewählt, um von der schweren Sorge wegen Sicherung ihrer Etappenlinien mehr entlastet zu werden. (Ann. II, 5). Man wird zugeben müssen, daß die Anlage einer neuen, nicht einmal auf dem Kriegsschauplatz gelegenen, 150 Km. langen Etappenlinie ein geradezu widersinniges Mittel zur Erreichung dieses Zweckes gewesen wäre. Nicht weniger zwecklos und widersinnig wäre aus denselben Gründen die Widerherstellung und Wiederbesetzung eines bei Paderborn gelegenen Aliso unmittelbar vor Eröffnung des Hauptfeldzuges 15 gewesen, wenn die Lippe nicht als Operationslinie von den Römern benutzt worden wäre. Dieser Nachweis ist nicht zu erbringen, vielmehr geht aus dem Bericht des Tacitus über die Ereignisse des Jahres 15, dessen Geschichtlichkeit auch Professor Delbrück nicht bezweifelt hat, mit völliger Gewißheit hervor, daß die Römer den Endpunkt der Lippelinie, die Gegend von Paderborn, nur auf dem Umwege von der Ems her erreicht haben und daß Aliso — wie es doch sonst der Fall hätte sein müssen — auch nicht die geringste Rolle gespielt hat, ja nicht einmal genannt wird. Vom Standpunkt militärischer Betrachtungsweise aus sind daher sowohl diese Mitteilung des Tacitus, falls sie sich auf ein bei Paderborn gelegenes Aliso bezogen haben sollte, wie auch die über die Bautätigkeit des Caecina aufgestellten Behauptungen des

Quelle: Westfälische Zeitschrift 72, 1914 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Professors Delbrück, als gleich unwahrscheinlich abzulehnen. Es ist indessen bis jetzt noch nicht nachgewiesen, daß Tacitus der Meinung gewesen sei, es habe Aliso in der Gegend von Paderborn gelegen. Aber auch nicht minder schwer wiegende Bedenken anderer Art sprechen, wie gleich ausgeführt werden wird, gegen die Richtigkeit der Paderborn-Hypothese. Vorher muß jedoch noch das wahrscheinliche Schicksal Alisos erörtert werden. Eben so sehr wie sich die Quellen über das Verhalten seiner Besatzung widersprechen, eben so wenig geben sie Aufschluß über das endliche Schicksal des Platzes selbst. Fest steht jedoch, daß Aliso im Jahre 16 von den Römern besetzt gewesen ist. Und da nun keinerlei bestimmte Nachrichten, weder über die Aufgabe noch Wiederbesetzung der Festung vorliegen, so ist nicht einzusehen, warum sich nicht schon im Jahre 15 usw. zurück bis zum Jahre 9, eine römische Besatzung in Aliso befunden haben, warum die Festung nicht von Asprenas entsetzt worden und sie daher seit ihrer Erbauung nicht im Besitz der Römer geblieben sein sollte. Wenn die Annahme des Professors Delbrück, daß Aliso im Jahre 15 nicht nur von den Römern wieder besetzt, sondern mitten im Kriege wieder aufgebaut worden sei, auch jeglichen Quellennachweises entbehrt, so geht doch genugsam aus der Aufstellung einer so mangelhaft begründeten Hypothese hervor, wie wenig ein von den Römern aufgegebenes Aliso mit der Überlieferung in Übereinstimmung zu bringen ist. — Man wird zugeben müssen, daß eine besetzte große römische Lagerfestung nur in solchen germanischen Gebieten habe liegen können, die, wenn auch nicht im Vollbegriff des Wortes von den Römern unterworfen, so doch mindestens ihrem politischen Einflusse unterworfen gewesen sind. Daß ein solch mächtiger Einfluß in den Jahren 9—14 bis zur oberen Lippe hin sich habe geltend machen können, steht mit allen auf uns gekommenen Nachrichten im schroffsten Widerspruch. Der von Professor Delbrück unternommene Versuch, die Wiedergewinnung des verlorenen Einflusses durch die Feldzüge des Germanicus wahrscheinlich und damit ein von den Römern besetztes, bei Paderborn gelegenes Aliso erklärlich zu machen, muß als vollständig gescheitert angesehen werden. Der Verlauf der Feldzüge 14 und 15, insbesondere der jammervolle Zustand, in dem im Jahre 15 das römische Heer bei der

Quelle: Westfälische Zeitschrift 72, 1914 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Rheinbrücke angelangt ist, vermag alles andere eher zu beweisen, als die Zunahme römischen Machteinflusses in den Gebieten der in der Nähe der Lippequellen sitzenden großen germanischen Stämme. Erwägt man endlich, daß dasselbe angeblich bei Paderborn gelegene Aliso, das im Jahre 9 unter ungleich ungünstigeren Umständen den Vormarsch der Germanen aufzuhalten vermochte, im weiteren Verlaufe des Feldzuges 16, trotz der seinetwegen gemachten militärischen und administrativen Anstrengungen und trotz seiner angeblichen Lage an einer Hauptetappenlinie, auch nicht die geringste Rolle mehr gespielt hat, so erkennt man deutlich, daß zur Rettung der Paderborn-Hypothese keine andere Aushülfe übrig bleibt, als die Glaubwürdigkeit des Tacitus zu bezweifeln. Unverständlich bleibt nur, warum man bei Anwendung einer so einfachen und unter allen Umständen sicheren Forschungsmethode sich auf das Jahr 16 beschränkt hat. Konsequenter Weise hätte man dann auch sämtliche uns von Tacitus übermittelten Nachrichten von den Begebenheiten der Jahre 14—16 k. H. aus der Geschichte streichen müssen. Unbedingt zugegeben soll jedoch werden, daß in diesem Fall die Literatur über die angeblichen Dichtungen des Tacitus, weniger reich wäre an sie ergänzenden Dichtungen moderner Schriftsteller. — Der Bewertung der bei Oberaden gemachten monumentalen Funde seitens unserer namhaftesten Archäologen stehen militärische Bedenken um so weniger entgegen, als für ein hier gesuchtes Aliso dieselben Bedenken, wenn auch im abgeschwächteren Maße, geltend gemacht werden müssen, wie bei der Paderborn-Hypothese. — Mit der Anerkennung der Richtigkeit der Aliso-Haltern-Hypothese würde nach Dio (56, 22) und Tacitus (II, 26) die sich unmittelbar ergebende Folgerung verbunden sein, daß es in den dem Rhein so nahe gelegenen Gebieten der Sugambrer, die — wie nicht genug betont werden kann — der Botmäßigkeit Roms unterworfen zu haben, Tiberius noch als Kaiser, noch im Jahre 16, sich offenbar zu besonderem Verdienst angerechnet hat, keine zum Schutze gegen die Einfälle der Usipeter, Marser, Chatten errichteten Festungsgruppen gegeben habe. Eine solche Annahme muß jedoch als mit allen römischen Grundsätzen und mit dem

Quelle: Westfälische Zeitschrift 72, 1914 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

von Tiberius befolgten politischen System im Widerspruch stehend, angesehen werden. Es ist vielmehr ungleich wahrscheinlicher, daß Tiberius diesem von ihm selbst eroberten rechtsrheinischen Gebiete sein ganz besonderes Interesse zugewandt, vorhanden gewesene alte Plätze besonders stark befestigt und neue angelegt haben wird. Und da ferner nach Tacitus (Ann. II, 6) die unmittelbar östlich des Rheines gelegenen, im Süden an die Lippe, im Norden an die Friesen und Chauker grenzenden germanischen Gebiete, wenigstens im Jahre 16, nicht einmal römischen Einfluß unterworfen, geschweige denn von den Römern besetzt gewesen sein können, so ist es wohl kein bloßer Zufall, daß trotz jahrelanger Grabungen bei Haltern, auch nicht das geringste monumentale Beweisstück für die Richtigkeit der Halternhypothese zutage gefördert ist. Aus diesem, in Rücksicht auf die Aliso-Haltern-Hypothese, negativen Resultat der Ausgrabungen muß in Verbindung mit den eben hervorgehobenen Gesichtspunkten, sowie wegen der sonst kaum zu verstehenden Teilnahme der Usipeter am Kriege 14, m. E. gefolgert werden, daß auch die Aliso-Haltern-Hypothese als einwandfrei nicht angesehen werden kann und daß, wenn durch spätere Funde ihre Unhaltbarkeit sich erweisen sollte, Aliso westlich von Haltern zu suchen sei. Wie man sich aber auch zu diesen Ausführungen stellen mag, sicher ist, daß die Paderborn-Hypothese in jeder Beziehung am allerwenigsten mit der Überlieferung in Übereinstimmung zu bringen ist. Das zähe Festhalten an dieser so überaus anfechtbaren Hypothese scheint mir auf einer Überschätzung der Bedeutung der Lippe als Operationslinie zu beruhen. Nachweislich hat dieser Fluß bei keiner großen Operation auch nur eine einigermaßen bedeutende Rolle gespielt, weder in den Jahren 14—16, noch in den Glanzjahren des Tiberius 4 und 5. Zur Zeit des Germanicus ist es die Ems, vorzüglich die Emsmündung, von der die eigentlich großen, in die Mitte Nordwest-Germaniens führenden Unternehmungen der Römer regelmäßig ihren Ausgang genommen, wo sie fast immer vor dem Beziehen der Winterquartiere ihr Ende erreicht haben. Ohne Zweifel ist die Lippelinie, wie allein die aufgedeckten Werke bei Haltern und Oberaden beweisen, vor der Katastrophe eine wichtige Verbindungslinie gewesen. In einem Kriege konnte

Quelle: Westfälische Zeitschrift 72, 1914 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

sie jedoch für die Römer nur dann als Etappenlinie von Wert und Wichtigkeit sein, wenn die an ihren Ufern sitzenden germanischen Stämme entweder treue Bundesgenossen der Römer, neutral, oder vollständig von ihnen niedergezwungen waren. Es war für die Römer wichtiger, über gesichert liegende, als über, wenn auch noch so vollkommene, jedoch gefährdet liegende Etappenlinien verfügen zu können. Mehr gesichert lagen in den Kriegsjahren 15 und 16 die Verpflegungsanstalten und Etappenlinien aber gewiß in den Gebieten der befreundeten Friesen und Chaucker, als in denen der Usipeter, Brukterer, Marser, Chatten, oder welche den Römern feindlich gegenüberstehende Stämme man an der Lippe suchen mag. Die politischen Beziehungen zu den einzelnen germanischen Stämmen spielten — wie immer wieder hervorgehoben werden muß — bei der Wahl der Etappenlinien und der Anlage großer Magazine eine wichtige Rolle. Die Außerachtlassung dieser eben hervorgehobenen Gesichtspunkte hat wohl mit dazu beigetragen, diese oder jene von der römischen Oberleitung ergriffene Maßregel dem Verständnis zu entfremden. So hat man gemeint, daß im Jahre 15 und 16 der Umweg über die Emsmündung zeitraubender gewesen sein müsse, als der direkte, verhältnismäßig kurze Vormarsch vom Rhein an die Ems. Die Erzählung des Tacitus, daß im Jahre 15 die Brukterer ihr eigenes Gebiet verwüstet hätten, zeigt m. E. deutlich genug die zu solchen Umwegen nötigende Ursache an. Sicher wird die Durchquerung dieser kurzen Strecke nicht nur gefährlicher, sondern wegen der Notwendigkeit, die gründlich zerstörten Wege wiederherzustellen, auch zeitraubender gewesen sein. Denn sobald die Intendantur dem Heere nicht zu folgen vermochte, ward dieses zur vorläufigen Einstellung der Operationen, wenn nicht gar zum Rückmarsch gezwungen. — Auch die Überwinterung großer Truppenmassen in Germanien war nur unter den eben hervorgehobenen politischen Voraussetzungen möglich. Es dürfte daher hier der Ort sein, einige Bemerkungen über Winterquartiere zu machen. Der Ausdruck „Winterquartiere beziehen" bedeutet nichts weiter als den Stillstand der großen Operationen. Es ist daher als ausgeschlossen anzusehen, daß mit dem Zurückziehen der auf dem linken Rheinufer überwinternden Hauptmassen, nun

Quelle: Westfälische Zeitschrift 72, 1914 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

auch sämtliche rechts des Rheins gelegene Lager und Festungen geräumt und somit — je nach der Jahreszeit — bald von den Römern besetzt, bald von ihnen aufgehoben worden wären. Nach Vellejus überwinterten die Römer in Germanien mit großen Truppenmassen zum ersten Male i. J. 4 „ad caput Juliae fluminis", oder wie man jetzt zu lesen pflegt „ad caput Lupiae. Wer die Unternehmungen des Tiberius in den Jahren 4 und 5 als Einleitungsoperationen für den im Jahre 6 geplanten großen Schlag gegen Marbod ansieht, Aliso an der oberen Lippe sucht und ad caput Lupíae liest, muß von vornherein ein so kurze Zeit vor Eröffnung des Markomannischen Krieges an der Quelle der Lippe errichtetes und so nahe der Lagerfestung Aliso-Paderborn gelegenes Winterlager als eine militärische Widersinnigkeit ablehnen. Wie die Römer an der Donau von ihren Standlagern aus, zur Verkürzung der Operationslinien, verschiedene Winterlager nach dem vorausbestimmten Vereinigungspunkt vorzuschieben begannen, ebenso werden sie dasselbe Verfahren auch für die germanischen Legionen eingeschlagen haben. Es scheint mir daher aus militärischen Rücksichten rationeller zu sein — wenn doch einmal Textveränderungen vorgenommen werden müssen — „ad caput Fuldae fluminis" zu lesen. Von der Quelle der Fulda waren erheblich weniger Märsche nach dem Vereinigungspunkt zurückzulegen, als von der Lippequelle aus. — Ich wende mich nunmehr wieder den Betrachtungen über den Feldzug 16 zu. Den Angriff der sechs von Germanicus selbst zum Entsatz von Aliso herangeführten Legionen, warteten die Germanen nicht ab, „sie flohen" wie Tacitus, von seinem römischen Standpunkt aus, durchaus richtig schreibt. Es flohen jedoch die Germanen nicht, sondern sie gaben einsichtiger Weise die Belagerung auf und vermieden den Kampf mit den Römern, um rechtzeitig die an der unteren Ems zu suchenden Versammlungsbezirke der germanischen Streitkräfte zu erreichen. Denn daß Arminius — trotz der Demonstrationen des Legaten Silius und trotz der ebenfalls Demonstrationszwecke verfolgenden Versammlung des römischen Heeres auf der Bataverinsel (Ann. II, 6) — seine Hauptkräfte auf dem rechten Ufer der unteren Ems beim Beginn der Operationen schon versammelt hatte, geht mit großer Sicherheit aus den kritischen Bemerkungen des Tacitus hervor. Sobald Ar-

Quelle: Westfälische Zeitschrift 72, 1914 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

minius mit genügenden Kräften an der unteren Ems stand, war die vielleicht von Germanicus gehegte Hoffnung, die Truppen in einem Zuge bis zur Wesermündung und von dort bis in die Mitte Germaniens bringen zu können, undurchführbar, auch wenn er vor dem Wagnis der Befahrung der hohen See nicht zurückgeschreckt wäre. Arminius hätte ihn ruhig bis zur Wesermündung fahren lassen können, um dann durch einen Einfall in das von Truppen entblößte Gallien den römischen Staat in eine überaus gefährliche Lage zu bringen. Es war unbedingt notwendig den auf dem rechten Ufer der unteren Ems stehenden Arminius anzugreifen, um ihn — wenn möglich — zu vernichten. Denn sobald die Römer enge Fühlung mit den Germanen genommen hatten und Arminius nicht standhielt, mußten sie ihm folgen, wohin zu marschieren er es für zweckmäßig fand, wenn man nicht das Ziel der Kriegführung einschränken und sich auf die Besetzung eines kleinen Gebietes beschränken, d. h. das in den Jahren 9—14 von Tiberius befolgte System wieder aufnehmen wollte. Am sichersten konnte hier die Vernichtung des germanischen Heeres gelingen, wenn man es von Süden her umging und ins Meer warf. Zufolge der Kritik des Tacitus scheinen höhere römische Offiziere eine solche, anscheinend einen schnellen Entschluß fordernde Operation für gut ausführbar gehalten zu haben, im Gegensatz zu Germanicus, der einen Flankenmarsch mit der Flotte weiter stromaufwärts und eine Landung auf dem rechten Emsufer für zu gewagt angesehen zu haben scheint. Die kritischen Bemerkungen des Tacitus können wohl nur auf den von ihm bei Germanicus vermißten Wagemut, um so weniger auf einen Mangel an Einsicht bezogen werden, als die Erkenntnis, daß es bei einem Vormarsch nach Osten praktischer gewesen wäre, die Truppen auf dem rechten anstatt auf dem linken Ufer auszuschiffen, nicht einmal einem mittelmäßig begabten Quartaner zur besonderen Ehre gereichen würde. Das Aussprechen derartiger Gemeinplätze einem Tacitus zutrauen, heißt ihn und Germanicus herabwürdigen. Machen die strategische Lage, die geringe Tätigkeit der Flotte und die eben erörterten kritischen Bemerkungen des Tacitus, die Annahme der Anwesenheit der germanischen Hauptkräfte auf dem rechten unteren Emsufer wahrscheinlich, so nicht minder die politischen Verhältnisse. Es war für Ar-

Quelle: Westfälische Zeitschrift 72, 1914 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

minius außerordentlich wichtig, die Chauker von dem Bündnis mit den Römern abzuziehen. Wie weit ihm dieses gelungen, ist nicht festzustellen; jedenfalls wird seine und des germanischen Heeres Anwesenheit an der unteren Ems den Bestrebungen der Römerfreunde mindestens sehr hinderlich gewesen sein. Der beschleunigte Ausbau der römischen Flotte und ihre im großartigen Maßstabe beabsichtigte Verwendung machen es wahrscheinlich, daß die von den Römern mit den Chaukern angeknüpften Verbindungen i. J. 15 sich ähnlich denen in den Jahren 4 und 5 gestaltet hatten. Wenn Vellejus mit einer nicht zu verkennenden Genugtuung das der Berechnung genau entsprechende Zusammenwirken von Heer und Flotte im Jahre 5 hervorhebt, so beschränkt sich Tacitus auf die Mitteilung von den von der Mitwirkung der Flotte erhofften Vorteilen für die römische Kriegführung; in nennenswerter Anzahl sind römische Schiffe daher wohl kaum über die Ems hinausgelangt. — Es entbehrt nicht eines gewissen eigenartigen Beigeschmackes, wenn Professor Delbrück in seinen Betrachtungen über diese Anfangsoperationen gerade hier, wo man die strategischen Verhältnisse und die von den beiderseitigen Führern ergriffenen Maßnahmen klarer zu erkennen und zu beurteilen vermag als sonst bei Tacitus, durch resolute Vertauschung der Ems mit der Weser und durch strategische Meisterzüge eigener Erfindung, glaubt Vernunft in diese angebliche Wirrnis der Darstellung des Tacitus gebracht zu haben (S. 108 und 110), und wenn dieser Historiker ferner sich berufen fühlt, Germanicus ein besonders gutes Feldherrnzeugnis auszustellen (S. 109), obwohl der „Lobredner des Germanicus" seinem Helden hier ganz sicher kein Loblied gesungen hat. Ich überlasse es endlich getrost dem Urteil der Leser, ob meine Ansicht, daß Arminius es verstanden habe in großartigster und zielbewußter Weise die Absichten der Römer zu durchkreuzen, ihnen das stolze Gesetz des Krieges zu diktieren, besser begründet ist, oder die entgegenstehende des Professors Delbrück, nach der Arminius — allerdings in einem nach Meinung dieses Historikers lediglich der Phantasie des Tacitus entsprungenen Feldzuge — den Römern abermals die Initiative überlassen habe, (S. 107), und ob es nötig war, gerade hier dem römischen Autor Mangel an den elementarsten geographischen Kenntnissen vorzuwerfen. — Vom

Quelle: Westfälische Zeitschrift 72, 1914 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

rein kriegstheoretischen Standpunkt aus muß es als fehlerhaft bezeichnet werden, daß die Germanen nie gegen die Ems m ü n d u n g selbst sich gewandt haben, um die Römer an der Aus- und Wiedereinschiffung von Truppen und Material zu hindern. Die von Tacitus dem Arminius in den Mund gelegten Worte (Ann. 2, 15) sind in ihrer viel zu allgemeinen Fassung keine ausreichende Erklärung für diese Unterlassung. Es scheinen ganz eigenartige, hier jedoch nicht zu erörternde, politische Beziehungen der Friesen sowohl zu den Römern, wie zu den Stammesgenossen, die Verbündeten von einem Vorgehen gegen die Emsmündung abgehalten zu haben — Ob Tacitus mit der in seiner Erzählung ungemein schnell gehenden Vorwärtsbewegung des römischen Heeres auch dessen tatsächlich erfolgte Schnelligkeit des Marsches nach der Weser habe andeuten wollen, bleibe dahingestellt. Denkbar wäre es wohl, daß Arminius Ursache gehabt hätte, die Römer möglichst bald auf das rechte Weserufer zu ziehen. Mit der zunehmenden Größe des germanischen Heeres, sowie durch seine den Grundsätzen des großen Krieges immer mehr entsprechende Führung, mußten auch die Schwierigkeiten der Verpflegung und des Zusammenhaltens von Heer und Koalition wachsen. Man darf wohl annehmen, daß die Stärke der Heere auf beiden Seiten annähernd dieselbe gewesen sei und man wird wohl kaum einer Übertreibung sich schuldig machen, wenn man sie auf je 60 000—70 000 Mann einschätzt. Es lassen nun die Gefechtsberichte erkennen, daß auch das germanische Heer eng zusammengehalten worden ist. Ist es denkbar, daß solche Massen, die augenscheinlich nach wohl erwogenen Plänen bewegt worden sind, die große Märsche zurückgelegt haben müssen und auf vorher bestimmten Punkten zum Schlagen versammelt worden sind, durch Monate hindurch ohne geregelte Verpflegungsanstalten zu existieren vermochten in einem Germanien, wie es von Tacitus geschildert worden ist? Ich wage es nicht, eine Antwort auf diese, wie auf viele andere sich hier unwillkürlich aufdrängende Fragen zu geben. Diese Andeutungen mögen aber erkennen lassen, wie wenig uns die Quellen sagen und wie viel mehr Lücken sie enthalten, als manche Forscher anzunehmen scheinen. Über Lage und Anzahl der Operationslinien sagt Tacitus nichts. Man wird zugeben können, daß sie in den Gebieten der

Quelle: Westfälische Zeitschrift 72, 1914 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Chauker am gesichertsten vor feindlichen Angriffen gelegen haben dürften, selbst wenn bedeutende Teile dieses Volkes den Römern feindlich gegenüber gestanden hätten. Es kämen dann die von der Emsmündung nach Hoya, Nienburg, Stolzenau, Minden, der Porta und nach Rehme — weniger wahrscheinlich die über Osnabrück nach Rehme — führenden Linien in Betracht. Ich halte es für wahrscheinlich, daß die Hauptetappenlinie der Römer durch die Gebiete der Angrivarier geführt und das von Tacitus (Ann. II, 8) erwähnte Lager — wie es im Text den Übergang zur Erzählung des Weserüberganges bildet — ebenfalls unweit der Weser gelegen habe. Der Abfall dieses Volkes im Rücken der Römer würde sofort verständlich, weniger verständlich allerdings die hier für erforderlich gehaltene Textabänderung. Die bei oberflächlicher Kenntnisnahme so anschaulich scheinende Schilderung der Ebene von Idisiaviso und der Schlachtstellung der Germanen ist wiederum ein Musterbeispiel einer unklaren, die Hauptgesichtspunkte völlig unberücksichtigt lassenden Berichterstattung, um so bedauerlicher als hier Tacitus es endlich einmal nicht unterlassen hat, über die taktischen Absichten des Arminius Mitteilungen zu machen. In Verbindung mit dem Bericht über den Verlauf der Schlacht sind die Angaben über die Angriffsgliederung des römischen Heeres insofern wertvoll, als aus ihnen hervorgeht, daß von Haus aus keinerlei Umgehungs- und Umfassungsmanöver stattgefunden haben, das römische Heer zu einer Parallelschlacht aufmarschiert gewesen ist, die Hauptkräfte desselben auf einem Flügel eng zusammengehalten worden sind und dieser Flügel (wie die geringen Verluste der Römer anzudeuten scheinen) allein ernstlich am Kampfe beteiligt gewesen ist. Daß die geschilderte Ordnung — wie Professor Delbrück meint — eine Marschordnung gewesen sei, halte ich für ausgeschlossen, da die Heere sich bereits sehr nahe gegenüber standen und die Germanen ohne Zweifel eine vorbereitete Stellung inne hatten. Diese bestand aus einer Hauptstellung und einer vorgeschobenen Stellung. Man wird wohl annehmen dürfen, daß mindestens beide Flügel der germanischen Hauptstellung angelehnt gewesen sind. Dann bot die Weser den von der Natur gegebenen sichersten Flankenschutz und somit dürfte die Hauptkampflinie der Germanen die Sehne eines von der Weser darge-

Quelle: Westfälische Zeitschrift 72, 1914 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

stellten Kreisbogens gebildet haben. Unter diesen Voraussetzungen sind die von Tacitus hervorgehobenen Absichten des Arminius außerordentlich leicht zu verstehen. Während die Vortruppen nach leichtem, mehr aus der Ferne zu führendem Kampf hinter die Hauptstellung zurückzugehen hatten, sollte aus dieser dann mit wuchtigem Massenangriff gegen die Römer vorgebrochen werden, sobald sie unvorsichtig nachdrangen, oder, durch die Wälder in Unordnung gebracht, sich an deren feindwärts gelegenen Rändern zu ordnen versuchten. Dieser Plan wurde, wie so oft bei derartigen nicht genügend einfachen und die Psyche der Truppe nicht genug berücksichtigenden Absichten, durchkreuzt durch das unzweifelhaft zu frühzeitige Losbrechen der Truppen der Hauptstellung, wahrscheinlich eines Flügels derselben. Leicht verständlich ist nun auch die Schilderung des Verlaufes der Schlacht. Der zu früh in die Ebene hinabgestürmte und anscheinend noch über die vorderste Linie hinausgegangene Teil der cheruskischen Hauptstellung wird von den Römern umfaßt, auf die in der offenen Ebene stehenden Vortruppen und mit diesen in die Wälder geworfen. Die Besatzung der Wälder, die, den taktischen Absichten des Arminius gemäß, bei Zeiten vor dem drohenden Angriff der Legionen über die Ebene sich auf die Hauptstellung zurückzuziehen begonnen hatte, gerät nun in diesen Wirrwarr hinein. Die an dem vorzeitig vorgegangenen Teil der Hauptstellung angelehnt gewesenen Abteilungen schweben in der Luft, werden jetzt von den siegreich vordringenden Römern in der Flanke, sogar im Rücken gefaßt und in die Ebene hinabgeworfen. Arminius und Inguiomerus versuchen vergeblich das Gefecht wieder herzustellen (ob mit dem ganzen übrigen Teil der Hauptstellung, wird nicht gesagt; die geringen Verluste der Römer machen einen allgemeinen und erbitterten Kampf wenig wahrscheinlich) und schließlich werden die Germanen, vielleicht auch nur ein Flügel derselben, in wilder Unordnung in die Weser getrieben. Ohne Zweifel ein glänzender taktischer Sieg der Römer! Alles durchaus klar, verständlich und auch durchaus begreiflich, bis auf die überraschende Tatsache, daß Arminius eine Stellung mit der Weser unmittelbar im Rücken gewählt hatte, er, dem das ganze bis zur Elbe reichende Hinterland zur Verfügung stand und der stets in der Lage war, die Römer nach sich zu ziehen, wohin er es für zweckmäßig hielt.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 72, 1914 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Wenn man nicht annehmen will, daß Arminius die Wahl dieses Kampfplatzes getroffen habe unter dem Zwange mißlicher politischer Verhältnisse, die sich jedoch unserer Kenntnis und daher auch unserer Beurteilung entziehen, so sehe ich nur ein Mittel sie begreiflich zu machen. Ich halte die beschriebene Stellung für eine Defensivstellung zur Sicherung eines vielleicht schon begonnenen Überganges auf das linke Weserufer zur Bedrohung der Verbindungslinien der Römer und zur Unterbindung ihrer strategischen Lebensadern. Damit wird auch die Rückzugsrichtung ungleich verständlicher, als bei der Annahme, daß die nächste Schlacht auf dem rechten Weserufer geschlagen worden sei. Ich sehe für Germanicus nur zwei Aushülfemittel in dieser gefährlichen Lage. Entweder Arminius sofort über die Weser zu folgen, oder in Gewaltmärschen vor ihm die bedrohten Brücken zu erreichen, sie zu überschreiten und die Germanen anzugreifen, wo sie auch stehen mochten. Die erste Operation ist sicher nicht zur Ausführung gelangt, wir würden sonst unzweifelhaft Nachrichten von Tacitus über eine solche kühne Operation erhalten haben. Mit dem allein noch übrig bleibenden Abmarsch — also Rückmarsch — nach den Brücken stimmen nun auch sofort die Nachrichten über den ferneren Gang der Operationen ungleich besser überein, als mit ihrer Fortsetzung auf dem rechten Weserufer. Erklärlich wird sogleich, daß trotz der taktischen Niederlage der Germanen der Krieg nunmehr, infolge der vollständig veränderten strategischen Lage, erst hell auflodert. Nicht so sehr der „Anblick" des zur Verherrlichung des Sieges von den Römern aufgeführten Waffenmonumentes (eine beinahe lächerliche Motivierung), als vielmehr der Rückmarsch des römischen Heeres wird für die Germanen das Signal gewesen sein, über die Römer von allen Seiten herzufallen und ihnen gehörig zuzusetzen. Wenn, wie Tacitus (Ann. II, 19) erzählt, die Germanen schon tatsächlich Anstalten gemacht hätten, über die Elbe zu entweichen, so könnte es wohl möglich sein, daß Arminius nur mit einem Teile des germanischen Heeres den Übergang ausgeführt hätte. Es würde dann diese Operation eine der genialsten und kühnsten der gesamten Kriegsgeschichte gewesen sein und das von Tacitus über Arminius ausgesprochene Urteil sich nicht zuletzt auf dessen „Feldherrneigenschaften" bezogen haben. Der Ausgang der

Quelle: Westfälische Zeitschrift 72, 1914 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

dann auf dem linken Weserufer, am Grenzwall der Angrivarier geschlagenen Schlacht, scheint für die Römer nicht unbedingt günstig gewesen zu sein, weil dieses Mal das Sieg anzeigende Symbol günstigen Vogelfluges in der Erzählung des Tacitus keine Rolle spielt. Doch scheint auch infolge der Verwundung des Arminius, die zielbewußte Energie der germanischen Kriegführung zeitweilig nachgelassen zu haben. (Ann. II, 25). Falls diese zweite Schlacht in der Gegend der Hunte und Weser (an der Weser ist sie wohl kaum geschlagen worden) stattgefunden haben sollte, macht die Erzählung von dem beabsichtigten Zug des Stertinius gegen die, dann in diesem Kriege zum zweiten Male abgefallenen, Angrivarier keine Schwierigkeiten. Auf die diesen Feldzug abschließenden Ereignisse soll nicht näher eingegangen, wohl aber darauf hingewiesen werden, daß Germanicus, auch wenn er Sieg auf Sieg erfochten haben würde, nicht in Germanien zu überwintern vermochte, bevor es ihm gelungen war die Koalition zu sprengen und wenigstens einen der beiden mächtigsten germanischen Stämme vollständig zu unterwerfen. — Die Rückkehr des römischen Heeres auf das linke Rheinufer, sowie der Einfall in die Gebiete der Chatten und Marser beweisen das vollständige Scheitern sowohl der militärischen, wie politischen Absichten des Germanicus. Die Römer hatten den Feldzug verloren. — Die bei Tacitus (Ann. II, 24) vorgenommene Textabänderung: Angrivarier in Amsivarier, scheint wegen des ganzen Zusammenhanges der Erzählung und wegen der kaum begreiflichen Hartnäckigkeit der dann zum dritten Male abgefallenen Angrivarier, hier berechtigt zu sein.

Ich bin am Ende meiner Ausführungen angelangt. Die für die oberste Heeresleitung der Römer und Germanen zur Ereichung ihrer Absichten in den Jahren 14—16 maßgebend gewesenen Gesichtspunkte aus der, trotz der Erkenntnis ihrer Unvollkommenheit doch mit einem gewissen Gefühl der Ehrfurcht betrachteten Überlieferung, ohne Voreingenommenheit für irgend eine Hypothese abzuleiten, sowie mir ein Urteil zu bilden über die mit der Kriegführung des Germanicus mittelbar im Zusammenhange stehende Lippe- und Alisofrage, war der Zweck dieser Untersuchung. Die von mir für durchaus gesichert gehaltenen Ergebnisse aber sind diese:

Quelle: Westfälische Zeitschrift 72, 1914 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

1. Es ist bei dem z. Z. vorliegenden unvollkommenen literarischen und monumentalen Quellenmaterial unmöglich, mehr als Vermutungen über den Gang der Operationen und die Lage Aliso's auszusprechen.
2. Die vom Professor Delbrück empfohlene Methode zur Erlangung genetischen Verständnisses dieser Ereignisse ist — ganz abgesehen von den befremdlichen Inkonsequenzen, die dieser Historiker bei Anwendung seiner Methode nicht zu vermeiden vermocht hat — vom militärischen Standpunkt aus am allerwenigsten geeignet zu unanfechtbaren Ergebnissen zu gelangen.
3. Besonders die viel umstrittene Alisofrage wird bis zur Auffindung besserer literarischer Quellen allein der sachkundige Archäologe zu entscheiden imstande sein.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 72, 1914 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org